

**Sebastian Thiel & Gesine Bär**

## **Peer-Forschung für integrierte kommunale Strategien nutzen. Auswahl von Peer-Forschenden unter Berücksichtigung von sozialer Exklusion und Vulnerabilität.**

### **Probleme und Ziel**

Integrierte kommunale Strategien sollen gesunde Lebensbedingungen in den Kommunen schaffen (Kilian 2012). Vor allem soll dies für Menschen in schwierigen sozialen Lebenslagen gelingen, da hier aufgrund der Korrelation von sozialer Lage und Gesundheit Handlungsbedarf besteht (Lambert, Kuntz, KiGSS Study Group 2015). Ein Problem stellt bisher der Zugang zu Zielgruppen in der Kommune dar, die unter den Bedingungen sozialer Exklusion als vulnerabel bezeichnet werden. Vulnerable Zielgruppen gelten demnach als „schwer erreichbar“ (Roche, Guta, Flicker 2010; Bergold, Thomas 2012; Jordan, von der Lippe 2012). Eine Möglichkeit, diese Herausforderung anzunehmen, stellen Partizipative Forschungsmethoden dar. Der Ansatz der Partizipativen Qualitätsentwicklung verbindet die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis, um Gesundheitsprobleme lokal wirksam zu erforschen und angemessene Interventionen zu entwickeln (Wright et al. 2010b, S. 221). Insbesondere die Einbeziehung von denjenigen, die von der Forschung unmittelbar betroffen sind, als Co-Forschende, kann zu einem besseren Kenntnisstand über lokale Probleme und Ressourcen führen – dies kann als lokales Wissen bezeichnet werden (Wright et al. 2010a, S. 17). Die Beforschung der eigenen Gruppe wird unter dem Namen „Peer-Forschung“ gefasst. Über diesen Ansatz soll die Problematik der Erreichbarkeit deutlich gemindert werden. Dieser Peer-Forschungsansatz wird in den kommenden drei Jahren an der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH) im Rahmen des Projekts „Eltern fragen Eltern (ElfE): Wege in die Kita“ erprobt.

Vorbereitend für das Peer-Forschungsprojekt konnte im Rahmen einer Masterarbeit eine Auseinandersetzung mit dem Thema der Partizipativen Qualitätsentwicklung in der Kommune erfolgen. Hierbei stand vor allem die Auswahl und der Einsatz von Peer-Forschenden im Fokus. Das Ziel war es, Handlungsempfehlungen im Sinne von Qualitätskriterien zu erstellen, um Projekten in der Gesundheitsförderung und Prävention die Auswahl und den Einsatz von Peer-Forschenden zu erleichtern. Vor allem der Zugang zu den für die konventionelle Gesundheitsforschung „schwer erreichbaren“ Personen aus den jeweiligen Settings sollte hierdurch ermöglicht werden. Erfahrene Peer-Forschende konnten für problemzentrierte Interviews zu Qualitätsanforderungen bei der Auswahl von Peer-Forschenden gewonnen werden.

### **Fragestellung**

Im Mittelpunkt der Arbeit stand die Fragestellung: Wie können vulnerable Zielgruppen als Peer-Forschende gewonnen werden? Wichtig war auch herauszufinden, welche Unterstützung durch die Akteur\_innen vor Ort erfolgen kann und welchen Effekt die Auswahl von Peer-Forschenden auf die Qualität der weiteren Projektarbeit nehmen kann.

## **Methode**

Neben einer umfangreichen Literaturrecherche zur Peer-Forschung, zur Partizipativen Forschung allgemein, zur Partizipativen Gesundheitsforschung und zur Partizipativen Qualitätsentwicklung im Speziellen wurden die Rahmenbedingungen des Settings Kommune mit den einhergehenden Bedingungen der sozialen Exklusion und Vulnerabilität in den Blick genommen. Auf Grundlage der Erkenntnisse aus der Literaturrecherche wurde ein Interviewleitfaden erstellt, anhand dessen insgesamt vier problemzentrierte Interviews mit Personen erfolgten, die bereits als Peer-Forscher\_innen in einem Projekt der Gesundheitsförderung oder Prävention tätig waren – in diesem Falle waren dies Projekte im Bereich HIV-Prävention sowie STI (sexuell übertragbare Infektionen). Zwei dieser vier Personen waren zudem als Koordinator\_innen von Peer-Forschenden innerhalb der genannten Projekte tätig. Die Auswertung der Interviews wurde auf der Basis des Kodierverfahrens der Grounded Theory (Strauss, Corbin 1996) durchgeführt.

## **Diskussion: Entwicklung von Qualitätskriterien zur Ermittlung von Projekterfordernissen und Interessen der Peer-Forschenden**

Aus den theoretischen Grundlagen und den Ergebnissen der problemzentrierten Interviews erfolgte die Erstellung der Qualitätskriterien für die Auswahl und den Einsatz von Peer-Forschenden. Diese unterteilen sich in fünf Dimensionen:

- *Qualifikation und Rolle der Peer-Forschenden* (für eine zielgerichtete und systematisierte Auswahl)
- *Auswahl und Rekrutierung der Peer-Forschenden* („unsichtbare“ Personen identifizieren, vorhandene Strukturen und Erfahrungen nutzen, Einsatz von Multiplikator\_innen und Schlüsselpersonen)
- *Rahmenbedingungen* (ausreichend Ressourcen, Planung, Entlohnung, Verträge mit den Peer-Forschenden, Stufen der Partizipation)
- *Forschungsprozess* (Raum für Feedback, Reflexion und Evaluation)
- *Folgen der Peer-Forschung* Nachhaltigkeit als Wunsch der Peer-Forschenden, Ergebnisdarstellung, Kompetenzentwicklung

### *Qualifikation und Rolle der Peer-Forschenden*

Für diese Dimension lagen zum einen schon konkrete Empfehlungen aus der vorhandenen Literatur vor. So ist die Auswahl der Peer-Forschenden an die Zielgruppen adressiert, die vorrangig von den Forschungsergebnisse profitieren sollen (von Unger 2014). Zum anderen wünschten sich die Interviewpartner\_innen eine genaue Ausrichtung der Auswahl auf die jeweiligen Vorerfahrungen und Qualifikationen der Peer-Forschenden. Hierzu kam durch die Interviewten der Vorschlag, ein Anforderungsprofil mit den individuellen erforderlichen Kompetenzen der Peer-Forschenden zu erstellen. Dieser Hinweis führte zur Überlegung einer doppelten Nutzung der Qualitätskriterien. Zum einen sollen sie für das Projekt als Hilfestellung dienen, um die Auswahl und den Einsatz von Peer-Forschenden zu systematisieren und zu operationalisieren. Zum anderen besteht die Möglichkeit interessierte potentielle Peer-Forscher\_innen die Chance zu bieten, sich durch die Checkliste selbst einzuschätzen, ob diese Tätigkeit zu ihnen passt.

### *Auswahl und Rekrutierung der Peer-Forschenden*

Bei der Auswahl der Peer-Forschenden stellt die Analyse des jeweiligen Settings einen unabdingbaren Schritt dar. So können die Kontakte zu Schlüsselpersonen beispielsweise eine Aufklärung über die spezifischen Strukturen des Settings und den Zugangswegen zu den „schwer erreichbaren“ Zielgruppen ergeben. Auch die Weitergabe von Informationen zu den Projekten und der Tätigkeit als Peer-Forschende kann durch Personen oder Institutionen aus den Settings erfolgen. Durch die Interviewten stellte der Aspekt des Vertrauens eine wichtige Rolle in der Auswahl von Peer-Forschenden dar. Demzufolge müsse dieses Vertrauen durch das Projekt und dessen Außendarstellung gegenüber der Zielgruppe transportiert werden, z.B. durch Informationsveranstaltungen. Die Transparenz über das geplante Vorgehen, die Ziele des Vorhabens und die vorhandenen Ressourcen sind dementsprechend zu kommunizieren (Guta, Flicker, Roche 2010). Letztendlich war die Motivation der potentiellen Peer-Forschenden ein wichtiges Maß für den Erfolg des Projekts.

### *Rahmenbedingungen*

Neben den Empfehlungen aus der Literatur wurden entsprechende Wünsche durch die Interviewpartner\_innen geäußert, welche Rahmenbedingungen für ein Peer-Forschungsprojekt vorhanden sein sollten. Hierzu zählten die personellen und finanziellen Ressourcen, die Entlohnung sowie die informellen und formellen Vereinbarungen die zu Beginn eines Projekts abgestimmt werden sollten. Eine gute Hilfestellung zur inhaltlichen Einordnung des jeweiligen Projekts kann das Stufenmodell der Partizipation (Wright, von Unger, Block 2010) bieten, um den Grad der Partizipation planen (Projektanbieter) bzw. einschätzen (interessierte Peer-Forschende) und im Projektverlauf reflektieren zu können.

### *Forschungsprozess*

Diese Dimension ermöglicht einen Abgleich mit dem geplanten Forschungsprozess und dessen Qualität im Kontext des Einsatzes von Peer-Forschenden. Den Interviewpartner\_innen war hierbei wichtig, die Motivation der Peer-Forschenden während des Forschungsprozesses aufrecht zu erhalten, um eine bestmögliche Datenqualität zu erreichen. Hierzu sollten Schulungen und regelmäßige Austauschmöglichkeiten angeboten werden, damit Fragen geklärt und natürlich die jeweiligen Forschungsmethoden beherrscht werden können. In der Literatur wird die Orientierung an den Methoden der Partizipativen Qualitätsentwicklung wie Gruppendiskussionen, Nutzer\_innenbeiräte oder open-space-Verfahren empfohlen (von Unger 2014).

### *Folgen der Peer-Forschung*

Ein großer Wunsch und ein wichtiges Ziel für die interviewten Peer-Forschenden war die Nachhaltigkeit der Projekte, die im Zusammenhang mit der Peer-Forschung durchgeführt wurden und aus ihr abgeleitet werden können. Insbesondere der Nutzen für die Zielgruppe war den Interviewpartner\_innen sehr wichtig. Es zeigte sich unter Herausarbeitung dieser Dimension, dass eine Instrumentalisierung der Forschung sowohl durch die Wissenschaftler\_innen, als auch durch die direkt Betroffenen eine reale Gefahr für die Projektqualität darstellte. Die Chancen ei-

ner Weiterbeschäftigung sowie ein Mitspracherecht im Anschluss an die Forschungsprojekte zählten aus Sicht der Interviewten ebenfalls zu den erwünschten Folgen der Peer-Forschung.

### **Ergebnisse**

Die Ergebnisse aus den Interviews zeigten, dass die Peer-Forschenden Vorgaben und Strukturen im Auswahlprozess als hilfreich empfinden. Demzufolge ist eine gemeinsame Passung zwischen den Projektmöglichkeiten zum einen und den Interessen der Peer-Forschenden zum anderen anzustreben. Eine Nutzung der Qualitätskriterien kann somit in zwei Richtungen erfolgen:

- Als Checkliste für die Projektinitiatoren
- und für interessierte Peer-Forschende („Passt das zu mir?“, „Wo kann ich mich einbringen?“).

Besondere Beachtung bei der Anwendung der Qualitätskriterien bedürfen die unterschiedlichen Strukturen der Settings, in denen die Peer-Forschung erfolgen soll. So können HIV/Aids-Projekte bestimmte Communities für die Peer-Forschung vermutlich leichter identifizieren als krankheitsunspezifische Vorhaben im Setting Kommune. Deutlich wird dies in der Selbstdefinition einer Community. In der Regel legen die Mitglieder einer Community durch ihr Gemeinschaftsgefühl und ihr gemeinsames Handeln den Rahmen dieser Beziehung fest (von Unger et al. 2013, S. 171). Die Bewohnerschaft einer Kommune hingegen weist dagegen heterogenere Strukturen auf, wobei die Definition meist von „außen“ vorgenommen wird (von Unger 2014). Daraus resultiert im Kontext der kommunalen Peer-Forschung, dass der Einsatz von Elementen des „community buildings“ in den Vordergrund rückt, um beispielsweise die Identifikation mit der Kommune als Zielgruppe gleichermaßen zu verstärken. Auch der gemeinsame Forschungsprozess könnte hierzu für einen gemeinschaftsstiftenden Effekt genutzt werden.

### **Ausblick**

Eine Erprobung und Weiterentwicklung der aufgeführten Qualitätskriterien erfolgt im Rahmen eines BMBF geförderten partizipativen Forschungsprojekts (ElfE), in dem in Berlin Marzahn-Hellersdorf und Lauchhammer in Brandenburg Übergänge in die Kindertagesstätte untersucht werden. Hier soll der Einsatz von Eltern als Peer-Forschende erfolgen. Im Vorfeld wird die entstehende „Checkliste für interessierte Peer-Forschende“ mit den Interviewpartner\_innen rückgekoppelt.

## Literatur / Quellen:

- Bergold, J.; Thomas, S. (2012): Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung.  
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1201302>, Zugriff: 23.04.2015
- Guta, A.; Flicker, S.; Roche, B. (2010): Peer Research in Action II: Management, Support and Supervision.  
[http://www.wellesleyinstitute.com/wp-content/uploads/2011/02/Management\\_Support\\_and\\_Supervision\\_WEB.pdf](http://www.wellesleyinstitute.com/wp-content/uploads/2011/02/Management_Support_and_Supervision_WEB.pdf), Zugriff: 03.05.2015
- Jordan, S.; von der Lippe, E. (2012): Angebote der Prävention – Wer nimmt teil?  
[http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsK/2012\\_5\\_Praevention.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsK/2012_5_Praevention.pdf?__blob=publicationFile), Zugriff: 23.04.2015
- Kilian, H. (2012): Integrierte kommunale Strategien als Beitrag zur Verbesserung gesundheitlicher Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche. <http://www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/pdf.php?id=b5cb6467764dec2605d6275669ee44d1>, Zugriff: 23.04.2015
- Lampert, T.; Kuntz, B.; KiGSS Study Group (2015): Gesund aufwachsen – welche Bedeutung kommt dem sozialen Status zu?  
[http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsK/2015\\_1\\_gesund\\_aufwachsen.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsK/2015_1_gesund_aufwachsen.pdf?__blob=publicationFile), Zugriff: 26.04.2015
- Roche, B.; Guta, A.; Flicker, S. (2010): Peer-Research in Action I: Models of Practice.  
[http://www.wellesleyinstitute.com/wp-content/uploads/2011/02/Models\\_of\\_Practice\\_WEB.pdf](http://www.wellesleyinstitute.com/wp-content/uploads/2011/02/Models_of_Practice_WEB.pdf), Zugriff: 23.04.2015
- Strauss, A.; Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Aus dem Amerikanischen von S. Niewiarra und H. Legewie. Weinheim: Beltz
- von Unger, H. (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer
- von Unger, H.; Gangarova, T.; Ouedraogo, O.; Flohr, C.; Spennemann, N.; Wright, M. T. (2013): Stärkung von Gemeinschaften: Partizipative Forschung zu HIV-Prävention mit Migrant/innen. In: Prävention und Gesundheitsförderung, 3, S. 171-180
- Wright, M. T.; Block, M.; von Unger, H.; Kilian, H. (2010a): Partizipative Qualitätsentwicklung – eine Begriffsbestimmung. In: Wright, M. T. (Hrsg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber, S. 13-32
- Wright, M. T.; Roche, B.; von Unger, H.; Block, M.; Gardner, B. (2010b): Zur Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Fundierung der Partizipativen Gesundheitsforschung. In: Wright, M. T. (Hrsg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber, S. 221-232
- Wright, M. T.; von Unger, H.; Block, M. (2010): Partizipation der Zielgruppe in der Gesundheitsförderung und Prävention. In: Wright, M.T. (Hrsg.): Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Huber, S. 35-52

## **Kontakt**

Sebastian Thiel

E-Mail: [thiel.sebastian@gmx.net](mailto:thiel.sebastian@gmx.net)

Gesine Bär

Alice Salomon Hochschule Berlin

Alice-Salomon-Platz 5

12627 Berlin

Tel: 030-99245-543

E-Mail: [baer@ash-berlin.eu](mailto:baer@ash-berlin.eu)

[www.ash-berlin.eu/hsl/baer](http://www.ash-berlin.eu/hsl/baer)